

Verena Hochleitner



Flimmern

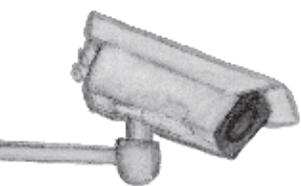


PIZZA
BLEIBT
PIZZA
BLEIBT
DEMO 5.5.12

KUNSTANSTIFTER

Verena Hochleitner

Flimmern



Verena Hochleitner

Flimmern



KUNSTANSTIFTER



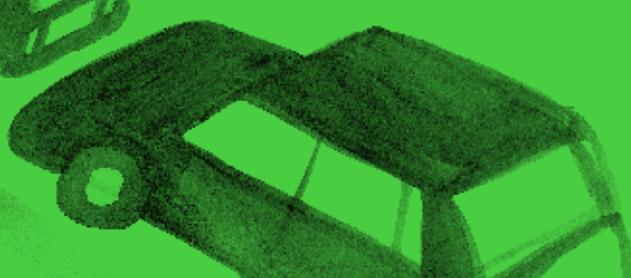
Ihre Hände sind mit Kabelbindern auf den Rücken gefesselt. Absichtlich eng. Sie sitzen auf dem blanken Boden. Etwas juckt Nico im Gesicht. Sofort glaubt sie, wahnsinnig zu werden, wenn sie sich nicht gleich kratzen kann. Sie verlagert ihr Gewicht, damit sie so viel wie möglich von Sydney spürt. Der erwidert ihre Bewegung. Irgendwie schafft er es, Nicos Fingerspitzen zu berühren. Er tippt eine Art Morsecode, der in etwa heißen soll: Wir passen aufeinander auf, gut? Wir dürfen uns nur ja nicht trennen lassen! Niemand nimmt Notiz von dem Typen, der schon die längste Zeit klagt, dass er am Verdursten ist. Etwas Froschgrünes schiebt sich in den kleinen, vergitterten Ausschnitt, den sie von der Welt draußen haben. Eine Welt, die sich in den letzten Stunden verdüstert hat. Der Boden des Fahrzeugs, die Fensterscheibe, alles dröhnt und vibriert. Ist das grüne Gefährt ein Panzer? Sonst noch was? Ist jetzt Krieg oder was?





1

Die Stadt



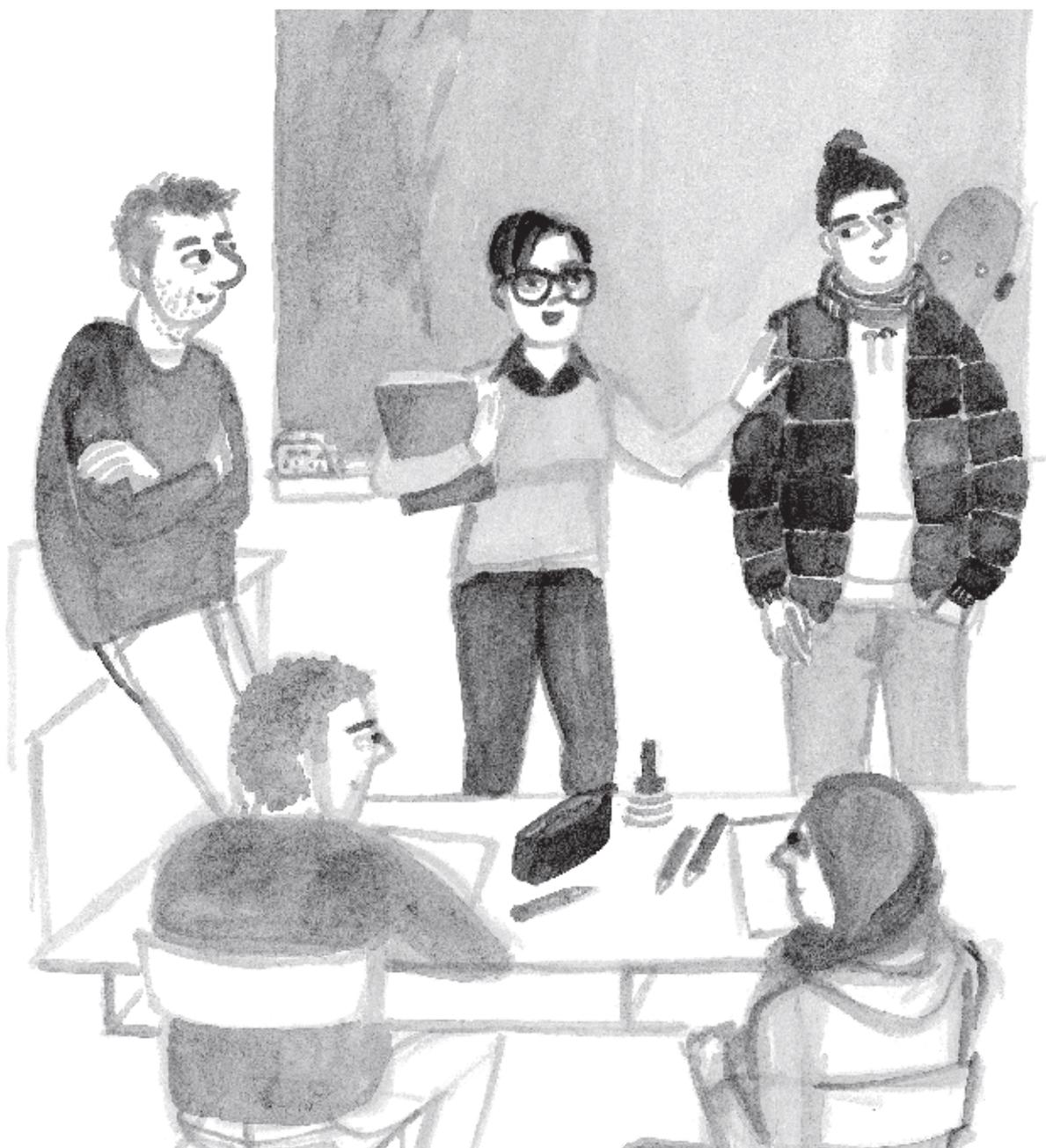
Sydney











Die Stadt

Dienstag, 11. Januar

Sydney

Sydney erreicht den Vorplatz und ist nun doch etwas nervös. Fast bereut er, dass er darauf bestanden hat, das allein durchzuziehen. Er greift nach seinem Handy. 7.16 Uhr. Kaum zu glauben, dass erst eine Minute vergangen ist, seit er das letzte Mal nachgesehen hat. Er behält sein neues Smartphone in der Hand. Kann ja niemand wissen, dass es darauf gar nichts zu sehen gibt. Bestimmt verrät er mit jeder Bewegung, dass er sich nicht auskennt. Warum kommt er auch immer zu früh? Jetzt muss er hier stehen. Wie bestellt und nicht abgeholt. Er lehnt sein Skateboard an eine Sitzfläche, die den Stamm einer Platane umgibt, und setzt sich an die Kante. So hat er alles im Blick.

7.20 Uhr. Vereinzelte Schüler-innen trudeln ein. Auch wenn ihn niemand beachtet, fühlt er sich beobachtet. Die Leute sehen nicht anders aus als an seiner alten Schule. Warum ist er so aufgeregter? Es ist nicht das erste Mal, dass er die Schule wechselt.

7.30 Uhr. Der Platz vor der Schule füllt sich. Fahrräder und Roller werden abgestellt und angeschlossen. Autotüren fallen ins Schloss. Grüppchenweise und im Fahrplankontakt der Straßenbahn treffen Schüler-innen ein.

7.40 Uhr. Die gläserne Eingangstür geht in einem fort auf und zu. Dahinter erkennt Sydney einen Windfang und eine weitere Glastür. Eine Schleuse, die in eine Aula führt.

7.50 Uhr. Sydney checkt seine Nachrichten. Er ist sich plötzlich nicht mehr sicher, ob es *in* oder *vor* der Schule hieß.

7.52 Uhr. Wie kommt er nur auf die Idee, dass ihm die Schuldirektorin eine persönliche Nachricht geschickt haben sollte? Malu hat ihm gesagt, wo er zu sein hat. Aber hat sie jetzt *vor* oder *in* der Schule gesagt? Sydney überlegt, ob er Malu anrufen soll. Er lässt es bleiben und scrollt stattdessen durch Instagram.

»Hallo Sydney! Da bist du ja schon!«

Er hebt den Kopf und schaut in das Gesicht der Direktorin, die er bereits vom Vorbereitungsgespräch kennt. Rebecca Knurrhahn ist gerade von

Die Stadt

einem Retro-Rennrad gestiegen. Zumindest hält sie ein solches am Lenker. Mit ledernen Fahrradhandschuhen. Er weiß nicht, wie man die Farbe nennt. *Creme* vielleicht? Oder *Latte macchiato*? Das Lenkerband, auf dem der Handschuh liegt, hat dieselbe Farbe.

»Ja, ähm, genau«, stottert Sydney. »Guten Morgen!«

»Guten Morgen! Geht es dir gut? Ich hoffe, du hast gut geschlafen! Keine Sorge, hier gibt es niemanden, der dich beißt!«, sprudelt es aus der Direktorin hervor.

Sydney erhebt sich, will antworten, nickt, versucht das offenherzige Lächeln der Direktorin zu erwidern. Die scheint auf ihre Fragen gar keine Antworten zu erwarten.

»Wir gehen zuerst ins Sekretariat«, fährt sie fort. »Und dann bring ich dich in deine Klasse. Du wirst sehen, es ist eine sehr nette Klasse. Dort wird es dir gefallen! Der Herr Hecht ist ein toller Lehrer! Magst du Biologie? Ich schließ noch schnell mein Fahrrad ab. Kurzen Moment, dann können wir!«

Sydney bleibt einen Moment unschlüssig stehen und läuft dann der Direktorin hinterher, die sich in Richtung Fahrradständer in Bewegung setzt. Eine halbe Stunde später steht er in seiner neuen Klasse der neuen Schule in der neuen Stadt. Bertha-von-Suttner-Gymnasium.

Katha

Katha kritzelt mit Kugelschreiber in ihren Collegenblock. Im Schulhof gibt es eine Baumgruppe. Dort huschen gelegentlich Eichhörnchen die Stämme rauf und runter. Halten Eichhörnchen keinen Winterschlaf? Oder ist es zu warm? Können sie wegen der Klimaerwärmung nicht schlafen? Der Hecht hätte etwas dazu sagen können, aber der Bio-Lehrer ist gerade damit beschäftigt, eine Doppelhelix an die Tafel zu malen. Der Aufbau der DNA. Da passen Eichhörnchen nur insofern dazu, als dass auch sie ein spiralförmig verdrehtes Erbgut besitzen, das festlegt, ob sie zum Beispiel ein braunes oder ein rotes Fell bekommen. Laut Kathas persönlicher Statistik dürften die roten Eichhörnchen Sex-Muffel sein. Steht so was auch im Erbgut

geschrieben? Die DNA, ein offenes Buch? Ihr kommen Zweifel. Sie findet die Vorstellung, dass alles vorherbestimmt ist, beklemmend. Sie hebt die Hand.

»Heißt das, es steht von Anfang an fest, wer wir sind und was aus uns wird?«

Der Hecht unterbricht die Arbeit an seinem Tafelbild, für das er verschiedenfarbige Kreiden benutzt, und sucht ihren Blick in der letzten Reihe. »Nein, nein. So simpel ist das nicht. Es wird viel weniger durch Gene bestimmt, als man früher angenommen hat. Es ist ein Zusammenspiel aus Genen, Lebensweise und Umwelt. Eine Eigenschaft oder ein besonderes Merkmal nur auf ein Gen zurückzuführen, ist nicht möglich. Gene können sich im Laufe des Lebens sogar verändern. Auch wenn die Menschheit sich seit jeher nach Antworten sehnt: Das Leben ist und bleibt geheimnisvoll!«

Das hört sich schon viel besser an. Katha ist beruhigt. Noch während sie dem Hecht zuhört, schweifen ihre Gedanken ab. Sie reißt die Seite mit der missratenen Eichhörnchen-Zeichnung aus dem Collegeblock und beginnt noch mal von vorne.

Der Hecht gehört zu den wenigen Lehrern, die sich nicht darüber aufregen, dass sie mit Kugelschreiber schreibt und einen Collegeblock statt der vorgeschriebenen Normhefte verwendet. Katha kann nicht verstehen, warum sich da überhaupt jemand einmischte. Wen geht das was an? Genügt es nicht, dass sie den Lehrstoff kann? Diesmal verpasst sie dem Eichhörnchen Manga-Augen. Eine der beiden Nadines dreht sich zu ihr um und betrachtet ihr Werk.

»Ein Hamster auf Drogen?«, flüstert sie ihr zu.

Katha grinst.

Katha ist froh, dass Weihnachten vorbei ist. Weihnachten führt ihr die Dysfunktionalität ihrer Familie vor Augen. *Dysfunktional*. Sie hat nicht erst googeln müssen, um das Wort, das sie in der Akte der Schulärztin gelesen hat, zu verstehen. Familie? Gilt ein Haushalt mit zwei Personen überhaupt schon als Familie? Katha denkt an den Weihnachtsabend mit Mama. Nicht

einmal am Vierundzwanzigsten schafft sie es, sich für ein paar Stunden zusammenzureißen.

Das einzig Gute an den Weihnachtsferien ist der große wuschelige Hund gewesen, dem sie im Hauseingang begegnet ist. Er hat bei den Postfächern gelegen und im Schlaf mit den Hinterläufen gezuckt. Als ob er davon träumte, über eine Wiese zu toben.

Da das Haus, in dem Katha mit ihrer Mutter wohnt, ziemlich heruntergekommen ist, stehen die meisten Wohnungen leer. Der Aufzug ist nicht das Einzige, das hier nicht funktioniert. Ein finsternes zugemülltes Stiegenhaus, eingeschlagene Fenster und ein modriger Geruch, der aus dem Keller hochsteigt, tragen dazu bei, dass man sich hier nicht besonders wohlfühlt. Seit das Haustor aufgebrochen worden ist und Tag und Nacht offen steht, hat sich Katha angewöhnt, jeweils zwei Stufen auf einmal zu nehmen, um so schnell wie möglich in ihre Wohnung im dritten Stock zu gelangen. Schließlich kann hier jeder ein und aus gehen. Kein Wunder, dass die meisten Mieter:innen im Laufe der Zeit weggezogen sind. Mit Mama und ihr haben nur zwei weitere Mietparteien durchgehalten. Die Ademoviés, ein älteres Ehepaar in Wohnung Nummer 26, und eine Wohngemeinschaft in Nummer 12, von der Katha nur etwas mitbekommt, wenn deren Mitglieder das Haus in gelben DHL-Uniformen verlassen.

Den Hund wertet Katha als gutes Omen. Neue Nachbar:innen sind ein Zeichen, dass tatsächlich etwas geschieht. So wie es der neue Hausbesitzer, der sich vor den Weihnachtsferien vorgestellt hat, versprochen hat.

Es klopft. Katha sieht von ihrer Zeichnung hoch. Die Schuldirektorin betritt den Klassenraum. Nadine 1 setzt sich gerade hin und blickt nach vorne. Nadine 2 macht wie immer, was Nadine 1 tut. Hinter der Direktorin trabt ein Typ, den Katha an der Schule noch nie gesehen hat.









Nico

Nico schaut wie der Rest der Klasse gebannt nach vorne. An der Tafel steht der Hecht, der gerade noch über die DNA referiert hat. Aber das ist nicht der Grund. Neben dem Klassenlehrer steht Frau Knurrhahn, die Schuldirektorin, mit einem neuen Schüler.

»Das ist Sydney!«, teilt sie mit. »Sydney Naini.«

Sydney Naini ist gerade erst in die Stadt gezogen. Während die Direktorin spricht, hat sie ihre Hand auf dem Ärmel seiner Daunenjacke liegen. Der neue Schüler rührt sich nicht vom Fleck. Nur seine Augen wandern hin und her. Es ist der erste Schultag nach Weihnachten. Nico wirft Paul einen Blick zu. *Ein neuer Schüler? Hast du davon gewusst?* Ihr Sitznachbar zuckt mit den Schultern.

Während der Jahre, die sie an dieser Schule sind, hat sich nur einmal etwas geändert: Als Katha an ihre Schule gewechselt hat. Die geheimnisvolle Katha, die allein in der letzten Reihe sitzt und ständig etwas kritzelt oder schreibt. Nico glaubt nicht, dass das immer etwas mit dem Unterricht zu tun hat. Als Klassenbeste kann sie sich das erlauben. Dass Katha irgendwie besonders ist, scheinen auch die Lehrer·innen zu bemerken. Sie ist wie ein geheimnisvoller Planet, der die Bahnen der anderen Himmelskörper, die in ihre Nähe kommen, beeinflusst. Warum sie ausgerechnet mit den Nadines befreundet ist, will Nico nicht in den Kopf gehen. Paul hat für ihre Anschauungen jedenfalls nicht viel übrig. *Ich kann dazu nichts sagen. Aber ich bin ja auch kurzsichtig!* Seine Standardausrede für alles, womit er sich nicht beschäftigen will.

Pauls Kurzsichtigkeit ist auch der Grund, warum sie direkt hinter dem Lehrer·innenpult sitzen. Die *heilige Brigitta* hat das so eingefädelt. *Heilige Brigitta*, so nennt Nicos Bruder Pauls Mama. Seine Eltern betreiben die Apotheke im Erdgeschoss ihres Wohnhauses, in dem sie Tür an Tür aufgewachsen sind. *Zur heiligen Brigitta.*

Der Platz in der ersten Reihe hat den Vorteil, dass er im toten Winkel der Lehrperson liegt. Paul führt eine Strichliste. Es lässt sich statistisch belegen, dass man hier am seltensten drangenommen wird. Oder liegt es

Die Stadt

daran, dass Nico gut darin ist, sich unsichtbar zu machen, wenn es darauf ankommt? Der neue Schüler ist jedenfalls niemand, von dem man nicht gesehen werden möchte. Nico findet ihn auf Anhieb sympathisch. Er hat warme, freundliche Augen und ist ein Stück größer als die Direktorin, die selbst nicht unbedingt klein ist. Der Hecht lehnt sich an das Fensterbrett neben dem Pult und wartet, bis Frau Knurrhahn fertig gesprochen hat. Die zieht sich auch schon zurück und winkt der Klasse zum Abschied zu.

Der Hecht übernimmt. Er heißt den neuen Schüler im Namen der Klasse herzlich willkommen und macht eine Namensrunde. Endlich darf sich Sydney setzen. Natürlich auf den einzigen freien Platz in der letzten Reihe.

Nadine 1 und Nadine 2 sitzen betont aufrecht da, als er an ihrer Bank vorbeikommt. Mustern ihn. Von den Waldhonig-Augen, über den schicken Tunnelschal bis zu seinen Skaterschuhen. Nicht mal besonders unauffällig.

Sydney federt im Gehen auf und ab, als wäre jeder Schritt ein Versuch, die Schwerkraft zu überwinden, und das Skateboard an seinem Rucksack jenes Gewicht, das ihn gerade noch am Boden hält. Zwei Finger seiner linken Hand sind mit blauem Tape umwickelt. Kletterer machen das. Oder Gitarrenspieler, die viel üben. Nico hat sofort ein Bild vor ihrem geistigen Auge: Frontman einer Band. Oder er klettert. Dann hätten sie was gemeinsam.

Sie beobachtet, wie Katha ihre Sachen von der Bankhälfte klaubt, die nun nicht mehr ihr allein gehört. Jede andere Lehrperson hätte das kommentiert: *Geht das auch in Nicht-Zeitlupe, Frau Trummer?* Aber nicht der Hecht. Der Hecht ist anders. Besonders wenn es um Katha geht.

Sydney

Natürlich glotzen ihn alle an. Damit hat er gerechnet. Er würde das genauso machen. Und natürlich genießen sie die Unterbrechung des Unterrichts. Die meisten betrachten ihn ganz ungeniert. Zwei Mädchen, die er schon auf dem Vorplatz der Schule gesehen hat, stecken tuschelnd die Köpfe zusammen. Grinsen. Haare zurückwerfen. Er erwidert die Blicke,

die ihm zugeworfen werden, gerade so lange, um klarzustellen, dass er kein Loser ist. Er hat schon einige Schulwechsel hinter sich. Aus Erfahrung weiß er, dass der erste Eindruck der entscheidende ist. Dann schaut er durch das Fenster in den Schulhof. Dort stehen große, alte Bäume. Im hinteren Bereich entdeckt er einen Sportplatz. Seine Augen wandern zu der Plastikmanschette mit Kabelauslässen unter der Fensterreihe. Hätte er seinen Laptop mitbringen sollen? Das hat ihm niemand gesagt.

Die Unruhe der Klasse nimmt zu. Ein Geraune und Sesselrutschen. Die Direktorin spricht mit dem Lehrer, in dessen Unterricht sie geplätzt sind. Sydney dreht sich zur Tafel, an der *Desoxyribonukleinsäure (DNA)* geschrieben steht. Die Zeichnung, die wie eine verdrehte Strickleiter aussieht, stellt die Erbinformation dar, die in jeder Zelle eines Lebewesens zu finden ist. Das haben sie an der alten Schule auch gerade durchgenommen. Neben der Tafel hängt ein Whiteboard. Er hebt den Kopf zur Decke und beginnt, dort die Quadrate zu zählen. Dann blickt er in das Auge eines Beamer, der wie eine Überwachungskamera an einem Stab herunterhängt. Der Raum riecht wie alle Schulklassen. Eine Mischung aus verbrauchter Luft, dem Abrieb durchgewetzter Sneakersohlen, Kreide und Putzmittel.

Die Direktorin bittet um Ruhe. Sie legt ihre Hand auf seinen Arm. »Das ist Sydney. Sydney Naini. Er ist gerade erst zugezogen. Nehmt Sydney in eure Gemeinschaft auf! Ich zähle auf euch. Ich weiß, dass ihr das gut könnt!«

Die Direktorin zwinkert ihm beim Abschied aufmunternd zu und weht zur Tür hinaus. Der Klassenlehrer übernimmt. Er bekommt einen Sitzplatz in der letzten Reihe zugewiesen. Neben einem Mädchen mit Stirnfransen. Sie trägt eine schwarze Kapuzenjacke und ist wunderschön. Sydney erinnert sich sofort, wo er ihr schon einmal begegnet ist. Nicht vorhin vor der Schule. Woanders.

Die Stadt

Eine Stunde später

Nico

Frau Krabbe stellt ihre Stofftasche mit Büchern am Lehrer·innentisch ab. Die ersten zehn Minuten gehen wieder mit dem neuen Schüler drauf. Nico überlegt, wie es wäre, ein noch unbeschriebenes Blatt zu sein. Man könnte sich ein völlig neues Image zulegen. Nachdem die Krabbe für Sydney Naini in ihrem kleinen, analogen Notenbüchlein eine neue Seite angelegt hat, leitet sie zum Deutschunterricht über: *Wo sind wir vor Weihnachten stehen geblieben?* Die Schüler·innen schlagen ihre Bücher auf. Nur die Nadines schaffen es nicht, sich zu beruhigen. Ständig drehen sie sich nach Sydney um, der den Platz direkt hinter ihnen hat.

»Nadine, Nadine, bitte!« Die Krabbe ist schon am ersten Tag nach den Ferien genervt.

»Ich hab ja wirklich Verständnis für alles ... fast alles ... Aber setzt ihr euch bitte trotzdem wieder ordentlich hin!«

Am Ende der Stunde schreibt die Krabbe einen Fragenkatalog zum Text, den sie bis zur nächsten Stunde lesen sollen, an die Tafel. Nico fotografiert das Tafelbild ab und schaut Paul dabei zu, wie er die Liste in seiner Mäuseschrift sorgfältig in sein Heft überträgt. Die heilige Brigitta will das so sehen, weil Handys während des Unterrichts nicht erlaubt sind.

Nico holt ihre Lunchbox aus der Schultasche. Paul packt das Deutschheft weg, und sie zockeln in die Pausenhalle, wo schon ein paar von den anderen sind. Sie haben eines der Sitzmöbel ergattert, die eine höhere Klasse im Werkunterricht gezimmert hat. Nico erspät im Augenwinkel Katha und die Nadines, die Sydney in ihrer Mitte haben.

»Ich geh zum Buffet!« Mahdi springt auf. Verschiedene Leute wollen, dass er ihnen etwas mitbringt. Mahdi sammelt unwillig das Geld ein, das ihm hingestreckt wird. »So viel kann ich mir nicht merken!«, beschwert er sich. »Und wie soll ich das tragen?«

»Ich komm mit«, bietet Marlene an.

Die beiden ziehen ab. Die frei gewordenen Plätze werden von den Nadines in Beschlag genommen. Sydney bekommt den Platz zwischen ihnen.

Nico lehnt sich zurück. Klar, dass sie nicht die Einzige ist, dem der Typ sympathisch ist. Sie beobachtet Katha, die keine Anstalten macht, Platz zu nehmen. Das Sitzmöbel ist bereits ziemlich voll. Sydney springt auf, um ihr seinen Platz anzubieten. Katha schüttelt den Kopf. »Alles gut!« Sie tritt ein paar Schritte zur Seite und lehnt sich ans Fensterbrett. Wie immer spielt sie die Rolle der Beobachterin. Sydney setzt sich wieder hin. Die Knurrhahn kann beruhigt sein. Sydney Naini ist ohne Umwege in ihrer Mitte angekommen. Sie sind alle total solidarisch. So solidarisch, dass die Nadines vor Aufregung fast vom Sitzmöbel kippen. Sydney ist die Sorte Mensch, mit der jede-r befreundet sein will. Nicht einmal Katha ist eine Ausnahme. Sonst stünde sie nicht hier.

»Wo kommst du noch mal her?«, will Nadine 1 wissen.

Sydney nennt eine kleinere, weiter westlich gelegene Stadt.

»Und wo wohnst du jetzt? Ich meine, welcher Stadtteil ... Welche Straße?«

Er nennt das neue Bebauungsgebiet, das in den letzten Jahren am Nordbahnhofgelände entstanden ist.

Die Nadines nicken.

»Dann kennst du vielleicht den autonomen Skaterplatz beim alten Wasserturm?«, fragt Nadine 1.

Auf dem Sitzmöbel herrscht Stille. Alle wollen hören, was der Neue zu erzählen hat. Auch die, die so wirken wollen, als ob ihnen alles gleichgültig wäre. Sprich Katha.

Das blaue Tape! Nico nimmt sich vor, danach zu fragen.

Mahdi und Marlene kommen vom Buffet zurück. Die Sitzordnung wird erneut durcheinandergewirbelt. Trinkpackungen werden geöffnet, Pausenbrote ausgepackt. Sydney hat von dem Skaterplatz in seinem Viertel noch nie etwas gehört. Er erkundigt sich bei Nadine 1 nach der genauen Lage des Wasserturms. Es stellt sich heraus, dass Nadine 1 das selbst nicht weiß, weil sie nur davon gehört hat, und dass sie sich eigentlich gar nicht sicher ist, ob der nicht schon längst wieder abgerissen worden ist. Der Lärmpegel in der Pausenhalle steigt. Nico hat ihren Einstieg verpasst. Die Frage nach dem blauen Tape kommt von Nadine 2.

Nur Katha ist ebenso schweigsam wie sie. Mit dem Unterschied, dass ihr Schweigen natürlich nicht so rüberkommt, als ob sie nichts zu sagen hätte. Im Gegenteil. Bei ihr wirkt das sogar irgendwie besonders tiefgründig. Als ob sie über total interessante Dinge schweigt. Alles, was Nico über Katha weiß, kommt von den Nadines. Auch das Gerücht mit dem Hecht.

Weil sich plötzlich ihre Blicke kreuzen, tut Nico so, als ob sie nie etwas anderes vorgehabt hätte, als die viel zu frühen Triebe der Schulhof-Bäume zu betrachten. Aber es hilft nichts. Katha hat mitbekommen, dass sie sie beobachtet hat. Nico spürt, dass sie rot wird, und schaut weiter aus dem Fenster. Auf einem Ast beim Fenster landet eine Amsel mit einem Zweig im Schnabel. Bei den frühlinghaften Temperaturen will die Tümmler bestimmt auf den Sportplatz raus. Und das im Januar! Echt nicht ganz normal.

Das Ende der großen Pause erklingt. Der Tross, der sich um Sydney bildet, setzt sich Richtung Klassenzimmer in Bewegung.

»Was haben wir jetzt?«

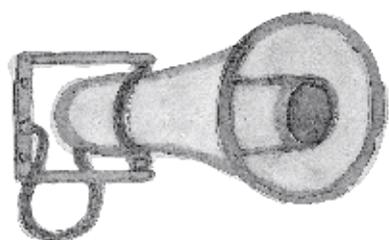
»Die Stör!«

»Uff. Meinst du, wir bekommen Mathe zurück?« Pauls Stimme ist plötzlich ganz dünn. Nico wirft ihm einen mitfühlenden Blick zu. Natürlich bekommen sie ihre Arbeiten zurück. Die Stör hat schließlich die ganzen Ferien Zeit gehabt, ihre Hefte zu korrigieren.

Paul klappt die Zähne aufeinander. »Fuck Mathe!«

Nico





GONG
GONG







Vier Stunden später

Katha

Die automatische Tür öffnet sich. Katha wirft einen Blick über die Schulter. Die Schule ist nur zwei Straßenecken entfernt. Die Wahrscheinlichkeit, gesehen zu werden, ist groß. Doch dann gibt sie sich einen Ruck. Es ist schließlich nicht verboten, in eine Apotheke zu gehen. Nicht mal was Besonderes. Sie nimmt die diensthabenden Apothekerinnen unter die Lupe. Die Junge mit den blonden, kurzen Haaren fällt schon mal weg. Zu aufmerksam, zu ehrgeizig, zu korrekt. Bleibt die zweite Person.

»Ephedrin und Tramal?« Die ältere Apothekerin schaut sie über ihre schmale Brille hinweg an. »Für wen ist das?«

Katha hält ihren Blick ruhig auf die Apothekerin gerichtet. »Ich soll es für meine Mutter abholen.«

Die vom Brillenglas vergrößerten Apothekerinnenaugen zucken mit keiner Wimper. Katha befürchtet, dass sie sich doch für die falsche Person entschieden hat.

»Hast du ein Rezept?«

Wie sehr Katha es hasst, für diese Dinge eingespannt zu werden. Nein, sie hat kein Rezept, weil man auch keines braucht. Ob die Medikamente einer Vierzehnjährigen ausgehändigt werden, steht allerdings auf einem anderen Blatt. Weil diese Nasentropfen und das Schmerzmittel auf Dauer süchtig machen können. Ela Trummer will nichts davon hören. *Ach, die sagen das doch nur, weil sie das sagen müssen. Zur Absicherung. Es ist bei uns schon fast wie in Amerika, wo man verklagt wird, wenn sich wer am heißen Kaffee die Lippen verbrennt.* Katha solle sich nicht blöd anquatschen lassen. Am besten wechselt sie die Apotheken ab, in die sie geht.

»Es gibt ein Rezept«, erklärt Katha der Apothekerin. »Blöderweise habe ich es zu Hause liegen lassen.« Katha wirft einen Blick auf die Uhr, die in dem altarähnlichem Apothekerschrank mit den hunderttausend Miniaturladen integriert ist. Die Apotheke sperrt über Mittag zu. Das ist in fünf Minuten. In zehn Minuten beginnt der Sportunterricht. Katha setzt ein unschuldiges Lächeln auf. »Vielleicht ist es ja möglich, es nachzureichen?«

Katha bemerkt den Blick der Apothekerin auf die Warteschlange, die sich hinter ihr gebildet hat. Die Apothekerin fürchtet bereits um ihre Mittagspause.

»Ausnahmsweise.« Die Mundwinkel der Apothekerin hängen nach unten. »Deine Mutter weiß, wie man das nimmt?«

»Meine Mutter kennt sich da aus!« Katha beißt sich auf die Lippen. Ihr spöttischer Unterton hat die Apothekerin sofort wieder stutzig gemacht. »Sie ist Ärztin«, beeilt sich Katha hinzuzufügen. Mit welcher Seelenruhe sie Dinge sagen kann, die nicht stimmen. »Ich ruf sie am besten an, dann kann sie selbst mit Ihnen sprechen!«

Katha greift nach ihrem Telefon.

Die Apothekerin macht eine abwehrende Geste, kehrt ihr den Rücken zu und stellt kurz darauf die Medikamente auf den Ladentisch.

Katha sieht dabei zu, wie sich der blaue Kuli in die Kartonverpackung drückt.

»Nur bei Bedarf und keinesfalls länger als zwei Wochen!«, sagt sie streng. Katha nickt. Diesen Spruch hat sie schon oft gehört.

Ohne dieses Spray bekommt Ela Trummer keine Luft, was im schlimmsten Fall zu einer Panikattacke führt. Das Schmerzmittel hilft dem Rücken, den sie sich bei ihrem letzten Job als Regaleinräumerin bei Penny ruiniert hat. Seit einem Dreivierteljahr liegt sie nun auf dem Sofa, statt zur Arbeit zu gehen. Die Frage, ob der Rücken davon besser wird, hat sich Katha verkniffen.

»Macht 17,90, bitte!«

Katha zählt das Geld auf den Ladentisch. Das nächste Mal soll Mama selbst gehen. Schaden würde es ihr jedenfalls nicht, die Wohnung öfter zu verlassen.

Die Stadt

Zur selben Zeit

Sydney

Weil ihm die Direktorin verschwiegen hat, dass er Sportsachen braucht, lässt er den Nachmittagsunterricht sausen. Falls wer fragt, hätte er den verstauchten Finger vorzuweisen. Er ist erschöpft und findet, dass er für den ersten Schultag genug geleistet hat.

Über die Durchstichstraße, die unter den Bahngleisen hindurchführt, biegt er in das Wohnviertel ein, das sein neues Zuhause ist. Ein Teil des Gebiets wird erst in einem nächsten Schritt bebaut. Dort soll sich der denkmalgeschützte Wasserturm mit dem nicht genehmigten Skaterplatz befinden.

Eigentlich hat er Skaterplätze ja immer gemieden. Er ist nicht der Typ Skater, der hunderttausend Graps und Flips beherrscht. Mit einem Ollie am flachen Boden ist er auch schon am Ende seiner Kunst. Für ihn ist das Skateboard einfach die bequemste Fortbewegungsart, die er sich vorstellen kann.

Der Untergrund, auf dem er mit seinem Skateboard fährt, wechselt von Asphalt auf wasserdurchlässigen Öko-Flüsterbelag. Das Gute an schneelosen Wintern ist, dass es seltener friert und dass kein Rollsplitt auf den Straßen liegt, auf dem man Skateboardfahren definitiv vergessen kann.

Neben ihm kommt ein Fahrrad zum Stehen. Ein oranges Mountainbike, das seinem Lenker ein wenig zu groß ist. Betrübt schaut der Junge auf die rausgesprungene Kette. Sydney bremst ab und lässt sein Board lässig hochflippen, indem er hinten draufsteigt. »Oje!«

»Das passiert dauernd!« Der Junge zieht ein langes Gesicht.

Sydney legt das Board zur Seite und probiert ein bisschen an der Kette herum, die zwischen großem Kranz und Rahmen feststeckt.

»Jetzt hast du ganz schwarze Hände!«

»Das macht nichts!« Sydney lächelt.

»Bist du verletzt?« Der Junge beäugt das blaue Tape an seinen Fingern.

»Nicht sehr«, sagt Sydney. »Sollen wir es umdrehen?«

Gemeinsam stellen sie das Fahrrad auf den Kopf. Sydney nestelt die Kette heraus, legt sie über den hinteren Kranz und hakt sie vorne ein.

»Jetzt kurbeln!«

Der Junge betätigt das Pedal. Zuerst falsch rum, dann richtig. Die Kette spannt sich. Sydney stellt das Fahrrad wieder auf die Reifen.

»Wie heißt du?«

»Sydney.«

»Ich heiße Emir.«

Sydney nickt ihm freundlich zu.

Emir steigt auf das Fahrrad.

»Vorsichtig schalten!«, ruft ihm Sydney hinterher.

»Mach ich! Tschüss, Sydney!«

»Tschüss, Emir!«

Sydney schaut auf seine Hände. Weiß nicht, wo er sie abwischen soll. Die rechteckigen Wasserbecken, die zur Freiraumgestaltung gehören, sind noch nicht eingelassen. Weil hier noch Bäume gesetzt werden, nennt sich die große braune Fläche zwischen den Wohnprojekten jetzt schon Park. Noch vor ein paar Jahren war das gesamte Gebiet ein brachliegendes Bahnhofsgelände. Auf die hohen gelben Säulen, an denen Schaukeln hängen, schaut Sydney, wenn er aus dem Fenster seines Zimmers sieht. Seit zwei Wochen wohnt er in dem Haus mit dem netten Bioladen im Erdgeschoss. Ein Niedrigenergiehaus mit Holzfassade. In einer schicken, zweigeschossigen Wohnung, die von Malus Firma bezahlt wird. Er muss an seine Mutter denken. Auch sie hat heute ihren ersten Arbeitstag. Ein Forschungsauftrag. Diesmal für drei Jahre.

In der Wohnung stößt er auf Post-its von Malu. Er soll sich in der Mikrowelle das Essen aufwärmen. *Guten Appetit!* Die Quiche sieht schwer nach dem Bioladen aus. Außerdem soll er sich einen Salat dazu machen, der bereits gewaschen in einer Schüssel liegt. Neben seinem Teller, am neuen Esstisch, findet er eine Schultüte. Aus Geschenkpapier gebastelt. Gelb mit weißen Punkten. »Für mein großes Schulkind!« steht auf einem weiteren Post-it.

Sydney muss grinsen. Das war alles so typisch Malu. Bevor er etwas anfasst, wäscht er sich die Fahrradschmiere von den Händen, dann schiebt er die Quiche in die Mikrowelle. Lauch-Brokkoli. Während sich das Essen auf der Glasplatte dreht, öffnet Sydney die Schultüte. Süßigkeiten aus dem Bioladen purzeln auf den Tisch. Als Letztes fördert er einen senfgelben Kapuzensweater zutage. Er lächelt. Erst vor Kurzem hat er Malu das Teil auf der Website von Suburban Fitters gezeigt. Weil Malu nämlich behauptet hat, dass er sich was wünschen darf. *Alles, außer einen Hund!*

Aha, jetzt kommt das Kleingedruckte, hatte Sydney gemault. Er wünscht sich nämlich nichts sehnlicher als einen Hund, den er aus den unterschiedlichsten Gründen nie bekommt. Im Moment ist es so, dass Malu es keinem Tier antun möchte, in einer Großstadt leben zu müssen. Ihrem Sohn hingegen ist das offenbar zuzumuten.

Die Hundediskussion ist also zu Ende gewesen, bevor sie begonnen hat. Dann ist er auf den senfgelben Hoodie gekommen. Mit schicken gestreiften Bündchen!

Als Malu den Preis gesehen hat, hat sie die Stirn gerunzelt.

»Äh, bei H&M ...«

»Ach, Malu, hör auf!«

»Ehrlich, Sydney, ich seh da keinen großen Unterschied.«

Natürlich gibt es einen Unterschied. Malu weiß das genau. Sie kauft ihre Klamotten selbst nicht bei H&M.

»Kinderarbeit ist dir völlig egal, oder wie?«

»Ah, weil das ja bei diesem Suburban dingsbums garantiert anders ist?«

Das hat er dann auch nicht schwören können.

»Sydney! Natürlich finde ich Kinderarbeit schrecklich! Das Problem, das ich mit sauteuren Markenklamotten habe, ist, dass du in einem Monat daraus herausgewachsen bist.«

»Dann sag halt nicht, dass ich mir was wünschen darf!«

Sydney zieht den pistaziengrünen Sweater aus und streift den neuen Hoodie über. Dann schießt er ein Foto für Malu.



**Danke Mamsch! Riesenfreude!! Syd.
ps über den Hund reden wir noch!**

Nach dem Essen klappt er seinen Laptop auf und startet Google Maps. Er ist sich nach wie vor sicher, dass er seiner schönen Sitznachbarin bei einem seiner Streifzüge, die er in den Weihnachtsferien unternommen hat, schon einmal begegnet ist. Wenn er ein Gesicht gesehen hat, vergisst er es nicht mehr. So ein schönes schon gar nicht. Mit Street-View würde er das Haus vielleicht wiedererkennen. *Sick my Duck* hat dort jemand auf die Fassade gesprayt. Ohne große Erwartungen streift er virtuell durch die Gassen. Nur um das Haus tatsächlich zu finden. Da ist es! Kein Zweifel. Die abgeschlagene graue Fassade ... der *Duck*-Spruch ... Am Mühlengrund 12. Jetzt, wo er weiß, wo sie wohnt, besucht er sie vielleicht einmal.

Am späten Nachmittag

Katha

An derselben Stelle, an der vor ein paar Tagen der Hund gelegen hat, steht ein Einkaufswagen mit Getränkekisten. Katha kontrolliert, ob darin eine Münze steckt, doch der Schlitz für das 50-Cent-Stück ist leer. Wer auch immer den Wagen hierhergeschoben hat, hat es geschafft, sich das Geldstück zurückzuholen. Katha hebt eine Flasche aus der Kiste. *Bleiburger* steht auf dem Etikett. Der Wuschelhund wäre ihr lieber gewesen. Wer braucht denn so viel Bier? Vermutlich gehört es den Handwerker-innen, die das Gassenlokal renovieren. Durch die Hintertür, die sich neben den Briefkästen befindet, kann sie ihre Stimmen, Baulärm und ein Radio hören. Katha muss an die alte Pizzeria denken. An Serge, der sie immer *Bella Ragazza* genannt hat. Sie schiebt den Einkaufswagen aus dem Weg, um an die Briefkästen zu gelangen. Sie trennt die brauchbaren Postwurfsendungen mit den Sonderangeboten von den uninteressanten und steckt sie zur restlichen Post, die sie mit hochnimmt. Im Stiegenhaus hängt ein süßlicher Geruch. Als Katha den dritten Stock erreicht, steht ein weiß

gekleideter Mann an der Aufzugstür. Katha denkt an die Handwerker·innen im Erdgeschoss. Vielleicht ein Maler oder Anstreicher! Tragen die nicht Weiß? Doch was der Typ am Leib trägt, sind alles andere als Arbeitsklamotten: teure weiße Sneakers mit fetter Sohle, weiße gebügelte Jeans, weißes Hemd, weiß glänzende Jacke. Katha murmelt im Vorbeigehen einen Gruß. Ob er von der Aufzugsfirma ist? Der Mann beginnt sie zu mustern. Ungeniert schaut er auf ihre Brüste. Statt ihren Gruß zu erwidern, beginnt er blöd zu grinsen. Seine Zähne und das orange Futter seiner Jacke sind das Einzige, das nicht weiß an ihm ist. Katha hat ihm bereits den Rücken zugekehrt. Hatte der wirklich eine Pfeife in der Hand? Als ob es das normalste der Welt wäre, hier herumzustehen, wie ein Perverser zu glotzen und das ganze Stiegenhaus zu verpesten.

Katha schlüpft in die Wohnung. Nachdem die Tür ins Schloss gefallen ist, bleibt sie im Vorraum stehen. Sie macht keinen Mucks. Wie der sie angesehen hat! Am meisten ärgert es sie, dass sie nichts dagegen tun können. Was hat der hier zu suchen? Weil sie weiß, dass der Boden bei jedem Schritt knarrt, traut sie sich nicht, durch den Türspion zu spähen. Sie geht in die Küche und legt die Post auf den Papierstapel. Auf dem Herd steht ein Topf mit Tomatensugo.

»Mama?«

»Ich bin hier!«

Ela Trummer liegt unter einer Strickdecke auf dem Wohnzimmersofa. Im Nachmittagsprogramm läuft die Wiederholung einer Serie, die sie bestimmt nicht zum ersten Mal sieht. Die Luft riecht verbraucht. Katha hätte am liebsten ein Fenster geöffnet. Doch will sie ihre Mutter nicht vor den Kopf stoßen. In letzter Zeit geraten sie wegen jeder Kleinigkeiten in Streit. Katha bleibt im Türrahmen stehen.

»Weißt du, was das für ein Mann ist, der da draußen steht?«

»Welcher Mann?«, erwidert ihre Mutter, ohne die Augen vom Bildschirm zu lösen.

»Egal«, murmelt Katha. »Ein komischer Typ. Vielleicht von der Aufzugsfirma.«

»Oder der neue Nachbar.«

Ela Trummer hat recht. Der Mann könnte ein neuer Mieter sein. Aus welchem Grund sollte er sonst hier herumstehen?

»Oder der neue Pächter des Lokals?«, fällt Katha ein. »Hast du mitbekommen, dass die Pizzeria renoviert wird?«

Ela Trummer gähnt. Wovon war sie eigentlich ständig müde?

»Unten! Das Ecklokal ...«, hilft Katha ihrer Mutter auf die Sprünge.

Wenn das Lokal neu aufmacht, könnte Mama dort arbeiten. Wie früher. Das liegt doch irgendwie auf der Hand. Warum sagt sie das nicht selbst? Sie müsste nicht einmal das Haus verlassen. Drei Stockwerke sind wohl machbar.

»Vielleicht passiert jetzt auch endlich was wegen dem Schimmel im Bad? Sollten wir das dem neuen Hausbesitzer nicht melden? Meinst du, wir bekommen eine Gegensprechanlage?«

»Katharina.« Ela Trummer greift sich mit der Hand an den Kopf. »Du stellst so viele Fragen. Woher soll ich das alles wissen? Mir ist schon ganz schwindlig!«

»Ich freu mich ja nur, dass die Pizzeria wieder aufmacht!«

Schließlich können die Pizzeriagäste ja nicht durch ein *dysfunktionales* Stiegenhaus zum Klo. Ohne Licht, vorbei an dem ganzen Krempel, für den sich niemand zuständig fühlt. Da kommt doch bestimmt irgendein Amt und schaut, ob alles in Ordnung ist.

Ela Trummer fährt sich mit der Hand übers Gesicht. Wie um die Zeichen der Müdigkeit wegzuwischen.

»Ich krieg schon wieder kaum Luft. Hast du mir das Nasenspray besorgt?«

Katha nickt.

Ela Trummer schlägt die Decke zur Seite und angelt schnaufend mit den Füßen nach ihren Schlapfen. Katha bemerkt, wie ihr das sämtliche Kräfte raubt. Sie setzt sich neben sie und legt einen Arm um ihre Mutter.

»Bleib sitzen, Mama. Ich bring dir das Spray und hol dich, wenn die Nudeln fertig sind!«

Die Stadt

An der Türschwelle zur Küche dreht sich Katha noch mal um. »Ach ja ...« Ihre Mutter wirft ihr einen leeren Blick zu. »Wir haben Mathe zurückbekommen!«

»Und?«

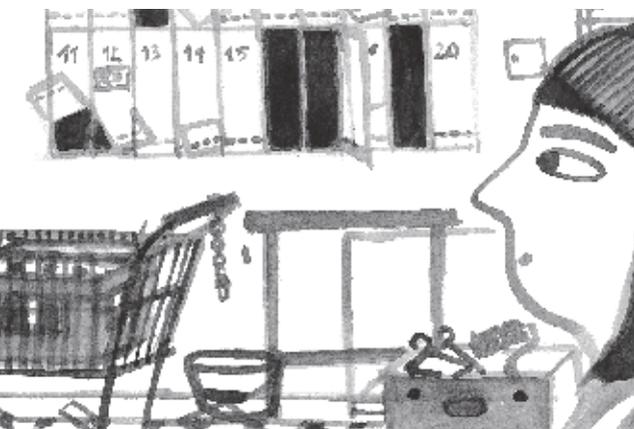
Katha nickt.

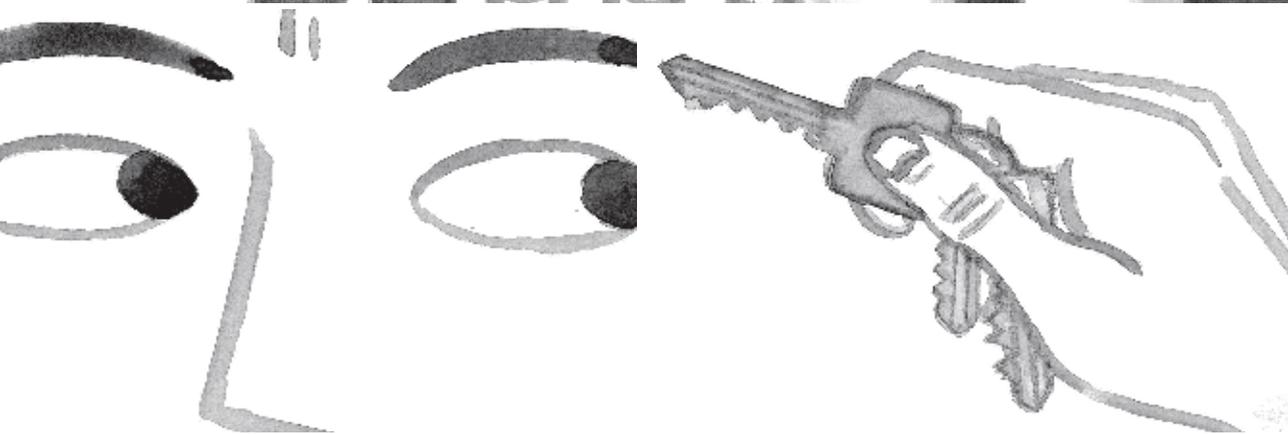
Es ist das erste Mal, dass Ela Trummer lächelt, seit Katha nach Hause gekommen ist.

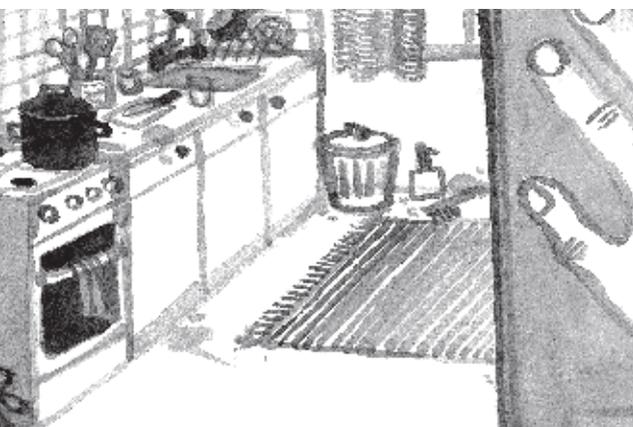


Am Mühlengrund











Nico

Das Wichtigste ist, einen guten Stand zu haben. Einen, in dem man sich für den nächsten Schritt vorbereiten kann. Mehr als ins Seil fallen kann nicht passieren. Pico hat den Worst Case mit ihr geübt. *Auf das richtige Fallen kommt es an. Das kann man lernen. Wie alles im Leben.* Behauptet Pico.

Nico hält nach den nächsten gelben Griffen Ausschau. Wie jeden Dienstag ist sie nach dem Sportunterricht in der Schule noch in der Kletterhalle. Die Kletterwand gleicht mit ihren Verkantungen einem geschliffenen Edelmetall. Nico liebt diese geometrischen Architekturen mit den unzähligen bunten Griffen, die wie kleine Knet-Würste auf den unterschiedlich gestrichenen Flächen sitzen. Pico sagt, sie habe Talent.

Nico konzentriert sich, stößt sich ab und bekommt den gelben Griff zu fassen. Sie nutzt den Schwung, um auch mit der zweiten Hand umzugreifen. Die schwierigste Stelle liegt jetzt hinter ihr. Die letzten Meter sind ein Spaziergang. Nico schlägt die Glocke an, die neben der Rolle hängt, über die das Seil läuft, und sieht triumphierend nach unten. Pico nickt ihr lächelnd zu. Ihr Kletterlehrer hat neonfarbendes Tape an den Fingerkuppen. Natürlich muss sie nicht erst jetzt an den neuen Schüler denken. Auch wenn das blaue Tape an seinen Fingern nichts mit ihrem Lieblingssport zu tun hat, überlegt Nico, wie sie es finden würde, wenn statt Pico Sydney von dort unten bewundernd zu ihr heraufblicken würde. Hier in der Kletterhalle ist sie ganz anders. Mehr sie selbst. Selbstbewusster, entspannter, sicherer. Schade, dass das in der Schule niemand weiß.

»Hast du mich?«, ruft sie Pico zu.

»Kann losgehen!«

Nico stößt sich mit beiden Beinen von der Wand ab. Pico lässt sie am Seil hinunter.

»Das war gut, Nico. Ich finde, du könntest den 4 + versuchen.«

»Den Überhang?«

Pico nickt. »Reine Kopfsache!«

Auf dem Nachhauseweg nimmt Nico den Weg durch den Park. Hier hat sie mit Paul ihre halbe Kindheit verbracht. Fast jede Ecke ist mit einer

Erinnerung verknüpft. Sie kennt hier jede Schaukel, jede Sandkiste und natürlich die tollsten Kletterbäume. Zwischen den sauberlich angelegten Kieswegen gibt es Abschnitte, die sich selbst überlassen sind. Eine Wildnis in der Stadt, in der Vögel ungestört nisten können. Sogar Füchse und Hasen haben sie hier schon gesehen. Auf einer dieser Flächen steht ein Holunderstrauch, Geheim- und Basislager unzähliger Expeditionen, die sie mit Paul hier unternommen hat, als sie klein waren.

Durch das Gitter eines Zauns blinkt der rote Elefant des Kinderfreibads, dessen ausgerollter Rüssel eine Rutsche ins seichte Wasser bildet. Wenn das mit dem Wetter so weitergeht, können sie das Bad bald öffnen.

Von dem Ausgang, den Nico anpeilt, sind es nur ein paar Straßen zum Apothekenhaus, in dem sie wohnen. Früher, als Papa noch Sozialarbeiter war, ist die riesige Wohnung eine Wohngemeinschaft gewesen. Nico und ihr älterer Bruder Justin sind hier kurz nach ihrer Geburt eingezogen. Zuerst Justin, dann Nico. Ihre Herkunftsfamilie haben sie nie kennengelernt. Für sie und Justin gibt es nur Papa. Und das ist gar nicht irgendwie dramatisch oder traurig oder so, sondern immer recht gut gewesen.

Die Wohnung hat sich im Großen und Ganzen seit damals nicht verändert. Bis darauf, dass Papas Mitbewohnerinnen nach und nach ihre Lebenspläne geändert haben, sodass die Räumlichkeiten für sie drei nun viel zu groß sind. Weil sie aber noch immer einen uralten, günstigen Mietvertrag haben, wäre es idiotisch, sie aufzugeben. Sagt Papa, der unter der Verkleinerung des Wohnprojekts am meisten gelitten hat.

Das Zimmer, das er zu WG-Zeiten bewohnt hat, ist heute sein Arbeitszimmer. Dort strickt Clemens Berkovec, seit er sich beruflich umorientiert hat, an seinem Code. Doch die meiste Zeit verwendet er darauf, Bugs aufzuspüren. Diese Bugs führen dazu, dass Papa stundenlang vor seinem Computer sitzt. Länger, als er ihnen jemals erlauben würde.

Nico fährt mit dem Lift in den vierten Stock. Paul ist an ihrem langen Tag, an dem sie nach der Schule noch klettern geht, bereits zu Hause. Die Wohnung, in der er mit der heiligen Brigitta und dem *Vater ohne Namen* (Justin) wohnt, ist das spiegelbildliche Ebenbild ihrer eigenen Wohnung.

Mit dem Unterschied, dass sie toprenoviert ist. Weil es in Pauls Küche einen Hightech-Dunstabzug gibt, weiß Nico, welche der beiden Küchen so gut nach Essen duftet. Der Hunger treibt sie also direkt dorthin, wo das Abendessen bereits auf dem Tisch steht. Justin hat Lasagne gekocht. Papa steht mit einer Gabel und seinem Feierabend-Bier daneben und kriegt von Justin gerade eine auf die Finger. »Papa, gleich gibt es was!«

»Hey, Nico.« Papa gibt ihr einen Kuss. »Wie immer prima Timing!« Er meint den Tisch, der bereits gedeckt ist.

Papa besteht darauf, dass sie nach dem Essen immer noch ein bisschen zusammensitzen. In WG-Zeiten hätten sie das auch so gemacht. Manchmal bis zum Morgengrauen.

»Und? Any news? Wie war's in der Schule?«

Nico weiß, dass sich Justin viel lieber zurückziehen würde. Er sieht seine Pflicht mit dem Kochdienst als erledigt an. Justin zuckt mit den Schultern. »Same as usual!« Er steht auf, geht zum Kühlschrank, holt sich ein Bier und setzt sich zurück an den Tisch.

Papa folgt jeder einzelnen Bewegung seines Sohnes.

»Ist doch nur ein kleines«, sagt Justin in einem Tonfall, der klarstellen möchte, dass er mit siebzehn alt genug ist, selbst zu entscheiden, was gut für ihn ist.

Papa zögert, dann steht er auf, stellt seine leere Bierflasche auf die Arbeitsfläche der Küche und holt sich ohne Kommentar ein frisches. Nico räumt das schmutzige Geschirr ab und wischt mit einem feuchten Lappen über den Tisch, um ihre Schulsachen ausbreiten zu können. Obwohl die Wohnung riesengroß ist, erledigt sie ihre Hausaufgaben am liebsten hier. In dieser Hinsicht ist sie wie Papa. Auch sie hat es lieber, wenn nach dem Essen nicht alle sofort in ihre Zimmer verschwinden. Sie beginnt, Textblöcke für ihr Referatsposter in Kunst auszuschneiden.

»Wir haben heute Mathe zurückbekommen!«

Clemens Berkovec greift nach dem Bieröffner. »Ah ja, endlich. Frau Stör hat sich wieder mal ganz schön lang Zeit gelassen ... Und?«

Nico nickt. »Ja, ganz okay. Bin zufrieden!«

»Was so viel heißt wie ...«

»Ein Gut! Aber nur, weil ich ein paar Flüchtigkeitsfehler gemacht habe.«

»Sehr schön, Nico.«

Für einen Moment ist nur Nicos Schere zu hören.

»Weißt du, Nico«, Papa windet sich auf seinem Sessel. »Wenn du dir beim Rechnen ein bisschen mehr Zeit lassen würdest ...«

»Papa!« Es ist immer dasselbe. Das kann Nico so was von wütend machen.

»Du tust gerade so, als ob ein Gut eine schlechte Note wäre!«

»Ist es nicht!«, sagt Papa. »Ein Gut ist ... äh, gut. Nur schade, weil eigentlich ein Sehr gut drin wär!«

Nico wechselt das Thema.

»Viel interessanter ist eigentlich, dass wir einen Neuen in der Klasse haben!«

»Ach so? Das geht? Mitten im Schuljahr?«

»Er heißt Sydney Naini«, sagt Nico. »Er ist von ... weiß ich jetzt nicht mehr ... hergezogen und hat lange Haare. Die trägt er so ...«

Nico legt die Schere auf den Tisch, nimmt ihre Haare und versucht sie zu einem Knödel zusammenzudrehen. So gut das mit halblangen, gelockten Haaren eben geht.

»Ein Man Bun!«, sagt Justin.

»Wenn er die Haare aufmacht, gehen die sicher bis über die Schulter!«, fährt Nico fort. »Seine Mutter ist Wissenschaftlerin. Biochemikerin oder so.«

Papa beginnt am Etikett seiner Bierflasche zu kratzen.

»Ist doch schön! Und hast du dich mit ... mit Sydney schon angefreundet?«

Nico schiebt die Schnipsel vor sich zu einem Haufen zusammen und schüttelt den Kopf.

»Er sitzt neben Katha. Und er ist ja erst seit heute da.«

»Katha?« Justin horcht auf. »Ist das die Schöne? Die mit dem Hecht?«

Jetzt redet Justin auch schon so blöd wie die Nadines.

»Was soll das heißen, *die mit dem Hecht?*«, öffnet sie ihn nach.

»Na, der mag die schon ... sehr ... oder? Ich meine ja nur, was man so hört.«

Nico zuckt mit den Schultern.

»Weiß nicht. Das ist doch dummes Gerede. Der Hecht will einfach nett sein. Meine Meinung!«

»Und wer genau ist jetzt diese ... äh, Schöne? Diese Katja?«, mischt sich Papa ein.

»Ka-tha! Geht in meine Klasse.«

»Kenn ich die?«

»Glaub nicht.«

Das Gespräch verebbt. Papa sieht Nico beim Ausschnipseln zu, verdreht den Kopf, um die Textblöcke zu lesen. Dann holt er sein Telefon aus der Hosentasche und tippt darauf herum.

»Papa, und du? Für dich gilt das mit der handyfreien Zeit am Abend wohl nicht?«

Dass ausgerechnet Papa die heilige gemeinsame Zeit mit dem Handy verplumpert, ist wirklich ein Witz.

»Ich muss nur schnell ... was beantworten ... das ist ... also, wegen der Arbeit.«

»Aha. Dating läuft also neuerdings unter Arbeit?«, ätzt Justin.

Papa schaut irritiert. Er will etwas sagen, weiß dann aber nicht weiter.

»Seit wann hast du eigentlich Tinder installiert?«

»Woher ... also ... ich meine ...« Papa tut ganz empört.

Eine weitere Pause entsteht. Er holt tief Luft.

»Ich hab gedacht. Vielleicht ist es für euch besser, wenn ich ... irgendwen hab.«

Wieder ist es lange ruhig. Nur das Geräusch von Nicos Schere durchschneidet die Luft. Nico äugt zu Justin hinüber.

»Wie, besser?«, sagt Justin jetzt zu Papa.

»Und was meinst du mit irgendwen?«, fragt Nico.

Es ist nicht das erste Mal, dass Papa solche Andeutungen macht. Nico hat das mit Justin auch schon besprochen. Papa kann beruhigt sein. Sie

finden nichts Schlechtes daran, wie es ist. Schließlich kennen sie es nicht anders.

Vier Tage später
Samstag, 15. Januar
Sydney

Es ist Wochenende. Sydney lehnt mit verschränkten Armen am Geländer des französischen Fensters. Die Luft, die von draußen hereinkommt, ist angenehm frisch. Trotzdem zu mild für Januar. Sein Blick geht über den baumlosen Park und die verkehrsberuhigte Zone. Kinderstimmen dringen zu ihm hoch. Die erste Woche an der neuen Schule ist vorbei. Es ist schon fast Mittag. Wenn Malu ihn nicht geweckt hätte, würde er wahrscheinlich immer noch schlafen. Wie so oft in den letzten drei Wochen, die sie nun hier sind, hat er wirres Zeug geträumt und sich nach dem Erwachen erst zurechtfinden müssen. Wie lange wird es diesmal dauern, bis er hier nicht mehr der Neue sein wird? Hoffentlich bevor Malu mit ihm in die nächste Stadt weiterzieht. Wozu tun sie sich die Arbeit mit den Vorhängen überhaupt jedes Mal an? Der Vorhang und die blaue Perle über der Eingangstür, die sie beschützen soll, müssen sein. Malu, die Wissenschaftlerin, die vorgibt, nur an Fakten zu glauben, ist ganz schön abergläubisch, wenn es darauf ankommt. Nicht einmal aufziehen kann man sie damit. *Sydney, es ist einfach eine Erinnerung, okay?*

»Ich hab die Biester gefunden!« Malu steht mit den Bohraufsätzen neben ihm. Die ewigen Schulwechsel hat er immer schwierig gefunden. Diesmal ist er dafür gewesen. Denn er hat das Gefühl, mit dieser Stadt in Verbindung zu stehen. Es ist nämlich nicht irgendeine Stadt. Es ist die Stadt, in der Malu vor vierzehn Jahren ihr Studium beendet hat. Die Stadt, in der er um ein Haar zur Welt gekommen wäre.

Sydney schließt das Fenster und steigt mit wackeligen Knien auf die Leiter. Malu reicht ihm einen Bleistift, mit dem er die Bohrlöcher markieren soll.

»Und wie weiß ich, ob es gerade ist?«

Malu reicht ihm eine Wasserwaage.

»Und wenn ich runterfalle? Ich bin nicht schwindelfrei.«

»Tust du nicht! Ich halte die Leiter fest!«

»Von da unten redet es sich leicht!«

Die neue Wohnung hat großzügige Räume. Viel höher als die der alten Wohnung in der vorigen Stadt.

»Was heißt leicht? Ich muss dich dann immerhin auffangen! Wie viel wiegst du jetzt? Täusch ich mich oder hast du ein bisschen zugelegt?«

Sydney macht ein säuerliches Gesicht.

»Weißt du, was mich stört, Mama? Immer sagst du, dass du Feministin bist, aber wenn es darum geht, auf eine Leiter zu steigen, bin plötzlich ich der Mann im Haus.«

Malu lacht. »Sydney, bitte stell dich nicht so an. Das schaffst du! Ich glaub ganz fest an dich.«

Später haben sie sogar noch den Garderobenspiegel angebracht. So, dass sich beide ohne große Verrenkungen darin sehen können. Sydney muss ein bisschen in die Knie gehen.

»Genug für heute!«, sagt er zu Malu, die die verbliebenen Umzugskisten inspiziert. Sie flucht leise vor sich hin, weil sich nun rächt, dass sie die Kartons nicht ordentlich beschriftet hat.

Sydney betrachtet sein Spiegelbild.

»Mal ehrlich, Malu ... Findest du wirklich, dass ich dick bin?«

Seine Mutter hebt den Kopf. Muss aus dem, was er sagt, erst schlau werden. »Sydney, das war doch ein blöder Witz! Schau dich an. Völlig normal bist du. Du bist das glatte Gegenteil von dick!«

Aber auch nur, weil er im letzten halben Jahr so viel gewachsen ist, denkt Sydney. Und was heißt normal ... ist das nicht eine höfliche Umschreibung von dick?

»Meinst du, ich soll irgendeinen Sport machen oder so?« Er zieht sein T-Shirt hoch und zwickt sich in die Hüfte.

Malu legt einen Arm um ihn. »Sicher nicht, weil du zu dick wärst. Hör nicht auf deine Mutter, wenn sie Blödsinn redet.«

Sydney vergleicht sich im Spiegel mit Malu, die ein ganzes Stück kleiner ist als er. Es ist nicht das erste Mal, dass sich die Frage aufdrängt, warum er so groß ist. Er muss an das Tafelbild mit der Doppelhelix denken, in der der genetische Code verschlüsselt liegt, und daran, dass ihm die Hälfte seines Genpools unbekannt ist.

Malu schielt auf das blaue Tape, mit dem sie seinen verstauchten Finger versorgt hat. Unter seinen Fingernägeln und auf dem Tape befindet sich Fahrradschmiere.

»Tut es noch weh?«

Sydney schüttelt den Kopf.

»Hast du super gemacht, Mama!«

»Ich weiß noch immer nicht recht, wie du das angestellt hast!«

Sydney löst sich aus Malus Umarmung. Er schüttelt bedauernd den Kopf. Er ist nicht bereit, den Hergang noch einmal zu schildern. Nicht, wenn ihn Malu auf diese Weise ansieht.

»Ist irgendwas lustig?«

Malu schüttelt den Kopf. Er weiß, dass sie einfach gute Laune hat, weil sie es liebt, wenn sie was gemeinsam machen. Er hat sich beim Übersiedeln beim Heben einer Kiste den Finger angeknackst.

»Ich freu mich nur, dass er noch dran ist!«

Sydney rümpft die Nase. Immerhin ist es sein Finger, und es hat im ersten Moment wirklich ganz schön wehgetan. Wie hätte er wissen sollen, dass da nichts gebrochen ist?

Doch schließlich muss auch er grinsen.

»Dein Sohn ist eben etwas wehleidig! Von wem er das wohl hat?«

»Wehleidig, aber sehr lieb!«, sagt Malu und stellt sich auf die Zehen, um ihm einen Kuss auf die Wange zu drücken.

Zur selben Zeit

Katha

Die Schwindelanfälle kommen und vergehen. Diesmal beginnt es mit klitzekleinen Fehlern im Blickfeld. Wie das Flimmern von Luft über einer Flamme. Katha legt das Handy weg. Lichtreflexe tanzen vor ihren Augen. Kreisförmig angeordnete Striche, die sich zu drehen beginnen. Gleichzeitig driftet das Muster von rechts nach links. Katha legt sich auf ihr Bett und zieht den Kopfpolster vors Gesicht. Dunkelheit hilft. Frau Wattwurm-Zander, die Schulärztin, hat sie zur Abklärung in ein Ärzt-innen-Zentrum geschickt. Es hat irgendwie mit niedrigem Blutdruck und Sauerstoffmangel zu tun. Nicht ungewöhnlich in ihrem Alter.

Laute Musik dröhnt durch die Wand. Ohne Vorwarnung auf vollen Anschlag. Dass ausgerechnet die Wohnung neben ihrem Zimmer vermietet wird, wo doch fast das ganze Haus leer steht! Immerhin liegt der Musikgeschmack auf ihrer Linie.

Der Augenspuk geht vorbei. Katha boxt den Polster zur Seite und greift nach ihrem Handy, um den Nadines zu schreiben. Bei der Lautstärke ist an Hausaufgaben nicht zu denken.



16h Mitte?

Mitte ist der Ort, an dem sich das Einkaufszentrum befindet. Die Nadines melden sich umgehend zurück. Katha bekommt ein Selfie aufs Handy. Offensichtlich sind sie schon im Einkaufszentrum. Mit rosa gefärbten Haaren. Oder ist das ein Filter? Katha zoomt das Foto heran.

Sie beginnt eine weitere Nachricht an die Nadines. Sie hält inne und hebt den Kopf. Hat es an der Tür geläutet?

Mit zwei flinken Daumen beendet sie die Nachricht und drückt auf *Senden*. Sie steckt den Kopf aus dem Zimmer und lauscht. Es läutet erneut. Sie hat sich also nicht getäuscht.

»Ich geh schon, Mama!«

Katha öffnet die Tür.

»Hi!«

Vor der Tür steht ein Typ mit blauen Haaren.

»Hi!«

Vielleicht nur ein paar Jahre älter als sie selbst.

»Ich wollte nur mal Hallo sagen.«

Die Musik aus der Nachbarwohnung ist im ganzen Stiegenhaus zu hören.

»Verstehe!«, schreit Katha. »Auch *Hallo!*«

Der Typ streicht sich den blau gefärbten Haarschopf aus dem Gesicht.

»Ich wohn jetzt da! Mit Sabi und Flix! Wir sind also Nachbarn.«

Endlich fällt ihm auf, dass die laute Musik stören könnte.

»Ich sag Sabi gleich, dass sie leiser machen soll!«

Dann legt er lächelnd seinen Kopf zur Seite.

»Ich bin Eric. Wir wollen euch einladen!«, fährt er fort, als Katha nichts erwidert. »Das heißt, wenn unten alles fertig ist. Ihr habt es vielleicht schon mitbekommen: Wir richten die Pizzeria her. Eigentlich fehlt nur noch der Kaminbefund, dann kann der Steinofen in Betrieb gehen.«

Eine kleine Schnauze erscheint im Ausschnitt seines Oversize-Strickpullover.

»Mein Gott!«, entkommt es Katha.

»Das ist Rosa!«, sagt Eric stolz. Er zieht eine kleine Ratte heraus. »Rosa Luxemburg!«

Eric setzt das Tier auf seinen Arm und kraut es unter dem kleinen Köpfchen. Dabei sieht er es zärtlich an.

»Und du?«

»Ich? Ich bin Katha!«, sagt Katha.

Eric & Rosa

